V 113

Poley

2 Briefe an Fr. v. Bretzy 1831
11 Briefe an Varnhagen u. Rahel 1830–56
Brief an B. v. Arnim 1833
" " Meinicke 183.

Koley.

geb. zu Aschersleben.

Musikgelehrter, Sanskritmeister, Hegelianer.

(Hinkt sehr stark in Folge eines Sturzes.)

Zu Berlin gab er Musikstunden, in Paris verthat er das Geld mit dem er nach Konstantinopel reisen sollte und kam in's Schuldgefängniß; der preußische Gesandte von Werther — dessen Tochter an dem jungen Mann Gefallen fand — nahm ihn zu sich nach London, hier verführte er eine vermögende Frau, mit der er dann reiste. Unstätes Leben, Verachtung der Verhältnisse und Menschen. Wechsel

von prunkender Verschwendung und darbender Dürftigkeit.

Im April 1858 wieder in Berlin. S. meine Tageblätter.

Poley.

Goethe et Werther. Lettres inédites de Goethe, la plupart de sa jeunesse, accompagnées de documents justificatifs, publiées par Kestner, traduites en français par Poley. Paris, 1855. 8.

Poley an Frau von Chézy. Paris.

Mardi soir le 31. Dbr.

Bald werde ich Ihnen meinen Dank-
Schein schicken, gnädigste Frau, und
will Ihnen dabei nur verschiedentlich [illegible]
daß Ihre Grausamkeit mich getroffen
selbst wird, damit Sie nicht später die Mühe
haben, nach dem Theater zu sehen.
wie? Sie sind ein Freund und haben
sich die raffinirteste Quaal aus, ob mich
historisch wissen zu lassen. wenn das
im alten Jahre so geht wie wird ein
neues werden. Das soll mich indeß nicht
hindern alle mir noch übrigen Kräfte zu
vereinigen um Ihnen alles das Glück im
neuen Jahre zu wünschen dessen Sie so
würdig sind.

Ihr verscheidender

Poley.

Poley

an Ant. v. Chézy.

Sonnabend den
11 April Morgens.

Ich habe gestern Abend Ihren Brief erhalten
[illegible], und erwiedere darauf folgendes
1/ Ich habe sie aber alle meine Papiere durchgesehen
und nichts gefunden was sich auf die
Recepte bezieht als folgende 2 Blätter
Brouillon worauf ich das Verzeichniss ins
Reine geschrieben habe. Es fehlt mir noch
das was ich darunter die Recepte Gr. u. Vor. nicht
[illegible] fand. Zur Schande unserer Gelehrten-
[illegible] muss ich gestehen, dass mir die Einzel-
heiten entschwunden sind und das weiss ich sicher
dass ich die Recepte [illegible] ~~nicht mitgenommen~~
habe. ~~[illegible]~~ weil diese Parthei ein [illegible]
[illegible] ~~und~~ zerstreut hätte ich es nicht [illegible]
weil ich weiss welche [illegible] Verantwort-
lichkeit man auf sich nimmt. ~~[illegible]~~ das ~~[illegible]~~
Anstellen zu [illegible].

2/ In Bezug auf Bhagavad Pourana fand ich
auf meinem Brouillon nur 59 pages in
folio also schon eine Differenz mit Ihren [illegible]
[illegible] bemerke ich Ihnen dass das Zusammen[illegible]
der Papiere des Bhagavadpourana nur von [illegible]
[illegible] gemacht ist, weil Hr. v. Chézy einzelne
Parthien auf 8vo Blätter andere auf 4to
einzeln auf in folio Blätter geschrieben hatte. Es -

gesetzt gewesen durchaus und Lektüre seiner
Bergali Schrift dazu um sich darin zu
orientiren. Ich hatte alles sorgfältig zusammen-
gelegt und gebeten daß man sie nicht
derangiren möchte. Durch die gänzlich uner-
[illegible] wie diesen [illegible] nun ~~mit~~ Bergali
Schrift muß unvermeidlich große Confusion
angerichtet worden auch zu meinem großen
Bedauern der [illegible] geworden zu seyn
scheint.

~~Aus~~ Zum Schluß bemerke ich noch daß ich kein
Blatt davon mitgenommen habe, weil die
Auszüge des H. v. Mezz. ~~nicht~~ kein fortlau-
fende Ganze bildeten sondern nur einzelne
in seinem Sinn bezeichnete und nicht ausgeschriebene
Prinzipe gemacht waren. Vergleichweise sehr
ich an daß Auszüge oft aus ganzen Zeilen
bestehen und ich glaube daß er ~~[illegible]~~ damit
bezweckte [illegible] Materialien und einzelne Vor-
stellungen die ihm vielleicht bey d. Lektüre
frappirten zu sammeln und wie gesagt zu
einer größeren Arbeit zu benutzen.

NB. für Sie privatim bemerke ich, daß ich absichtlich
davon keine Erwähnung thut im officiellen Bericht
weil ungerechtem Scherz, wie ich davon im Ministerium
vermuthen dürfte. Darauf ~~hatte~~ einen nachtheiligen
Schluß auf das Ganze halten möchten können
die [illegible] damit daß es nicht nachlässigkeit ~~[illegible]~~
und [illegible] Sorgfalt für die Arbeit des Ministerium
die [illegible] [illegible] [illegible] machte.

Sie werden sich erinnern daß ich Ihnen über meine Mappe dergleichen confidentielle Mittheilungen machte und Ihnen vorsagte daß man nun nach der Anzeige des Buchhändlers sehen wolle. man endlich sagen dürfte daß (die Sanscrit Grammatik einstweilen mitgenommen) [illegible] der erfinden möchte zum Druck bereit wäre.

Sie wissen ich hatte damals kein anderes Interesse als einen glücklichen und erfolgreichen Aufgang herbeizuführen daher hat das Ministerium oder die Bibliothek die [illegible] Bogen acquirirte.

3) Ferner muß ich bestreiten daß ich eine Portion Bogen bey Seite legte u. sagte: ich übernehme die Sammlung eine Prakrit Grammatik anzufertigen etc. Es war in folio und deren [illegible] daß gelbe Streifen in die Schrift hineingeklebt waren. Das muß sich vorfinden denn Herr Burnouf hat mir noch neulich gesagt daß er einen Manuscript Arbeit bey Ihnen gelesen habe. Diesen Sie also genau nach.

4) Bemerke ich, daß Ihnen der bloß Sanscrit bücher sich nicht im geringsten in den Regionen zurecht finden kann. Es gehört ein geübtes Auge für Bengali dazu und ich dem letzten willen Ordnung zu machen läßt — man gehe den [illegible] Schluß Confusion herbeizuführen.

wenn mich jezt mein Fuß nicht hinderte
so käme ich nach Paris um Ihnen den Sachen
von neuem zu ordnen. Schreiben Sie mir
ob noch 8 Tage Zeit hat ich denke denn
hierauf hergestellt zu sein um die Reise
zu unternehmen. oder wenn Sie wollen
schicken Sie mir [illegible] in einem
Carton so werde ich sehen was zu machen
ist.

Hochachtungsvoll!

Poley,

NB Ich sende Ihnen beiliegend die beiden
Stellen des Brouillon. und bemerke mich
noch daß in den 59 pages in folio sich
mehrere Formate bis zum 8-to finden
weil ich als ohne angegebenen Grund nicht
zu Bruch bemerkt habe.

Rolny.

{ Aschersleben den 20ten Septbr 31.
Halberstadt den 7ten Octbr. 31.

„Und in allen Stücken ist hoffen besser, als"
„verzweifeln."

Daß dem so sey, habe ich in der Zeit, seit ich Sie, meinen Wohlthäter, verließ, recht gründlich zu ersehen. Wie lebhaft und fest auch mein Vorsatz war, Ihnen aus der Contumaz zu schreiben, so wollte es sich doch nicht thun lassen, da der Wirrwarr zu groß war. Was ich kaum unter den Mongolen zu erleben besorgen durfte, habe ich praenumerando in wenigen Tagen erfahren. — Ich fand in der Schnellpost nur wenig Gesellschaft was mir lieb war, da ich mich so, ungestört der Stimmung und den Empfindungen überlassen konnte, womit mich das Verlassen so vieler theuren und lieben Personen, unter so bedenklichen Umständen, versetzte. Die Nacht verstrich auf eine unerfreuliche und ernste Weise. Mit dem nächsten Morgen erwachten die Besorgnisse vor der Contumaz und wir kamen gegen Mittag vor Magdeburg an, wo sich auch ein Commissar der Stadt präsentirte und uns höflichst nach der Friedrich-Wilhelmsbrücke (1 Meile von Magdeburg) zurückwies. All unser Protestiren half nichts; wir waren vielleicht 6 Stunden zu spät gekommen, da erst den selbigen Morgen die Contumaz festgesetzt war. Unter Verwünschungen kehrten wir um nach dem bezeichneten Wirthshause, was noch nicht fertig zur Contumaz

2.

eingerichtet war. Während noch an der Umzäunung gebaut wurde, waren wir in Berührung mit allen Menschen und wer die Cholera haben wollte, konnte sie erhalten. Bald war der Zwinger fertig und wir gefangen. Meinem Reisegefährten und mir wurde ein kleines Zimmer angewiesen; übrigens verschloß man, nach Kräften das Unangenehme der Situation zu mildern. An diesem und dem nächsten Tage war das Ding noch erträglich, obwohl das Essen schlecht und die Preise enorm waren. Aber am dritten Tage da ging das Elend allmählig an. Von allen Orten und von allen Winden strömten Gäste hinzu und die bunteste Gesellschaft kam zu Stande: Kaufleute, Kammermädchen, Gräfinnen, Nähmamsells, Matelots und Quacksalber, Hühneraugendoktoren, Soldaten und als Seltenheit eine Familie aus St. Thomas, die Neger und Negerinnen bey sich hatte. Auf unser Zimmer, das für zwey grade recht war, wurden noch 4 Mann gebracht, so waren wir 6 und hatten nichts als 2 Matratzen ohne Decken und Kopfkissen. Ja drey schliefen $\frac{1}{3}$ auf der Matratze und $\frac{2}{3}$ auf der Erde. Alle Einwendungen und Vorstellungen halfen nichts. Der Andrang der Gäste nahm zu, zurück wollte niemand; in Burg und den umliegenden Orten verweigerte man den kleinsten Aufenthalt, und man mußte sich fügen. Was mich bis dahin unerträglich geschienen hatte,

wurde bald etwas Gräßliches, da immer
neue Kranke ankamen und zwar Handwerks-
burschen. Ueberall lagerten sich diese Schlingeln,
auf den Böden u. treppen; auf dem flur und
sogar auf dem kleinen Raume vor dem
Hause, der zum Spaziergange bestimmt war.
Wie arg es übrigens diesen Handwerksburschen,
die nur dem Aufsehen […], wenn sie […]
entreißen konnten, erging, können Sie daraus
schließen, daß sich eine beträchtliche Anzahl
derselben, die man abgewiesen hatte, in
ein nahegelegenes Gehölz lagerten, sich dahin
Brod und Wein aus den umliegenden
Feldern holten und die Rüben und Kar-
toffeläcker plünderten. In unserm Hause
wurde die Sache jetzt gefährlich, da man immer
mehr Personen aufnahm und einige fieber-
krank wurden. Auch unser Zimmer brachte
man noch zwey Mann. Da riß mir die Geduld
und ich setzte mich hin, und schrieb an den
Minister von Klewiz in ruhigen aber bestimmten
Ausdrücken. Das half. Am andern Tage kam
ein sehr höfliches entschuldigendes Rescript mit
der Anzeige, daß die ersten Contumazirten
nach dem Herrenkrug bey Magdeburg dislocirt
werden sollten. Nach 6 tägigem Leiden der
seltsamsten Art zogen wir ab. Hätte nicht
Gottes spezieller Schutz uns geschirmt, so wären
wir nicht so davongekommen. Außerdem war
es ein Glück, daß wir jung und rüstig
waren, denn sonst wäre es unerträglich gewesen.
Auffallend war mir die Verwilderung und

Rücksichtslosigkeit die sich in den wenigen Tagen
unter den Kranken gegenseitig einstellte. Der
Kampf und die Sorge um das bloß physisch Noth-
wendige ließ kein freieres Interesse kein hö-
heres geistiges Walten aufkommen. Daß man
übrigens allen Humor, den man noch etwa übrig
behielt, sorgfältig sammelte um sich auch den
allgemeinen allseitigen Elends wegen heitern
Momente herauszudestilliren, werden Sie leicht
schließen; an den Harfenistinnen fanden wir
für solche Momente ein williges und geschmeidiges
Material. — Zu einer stärkenden Abstraction
gebrauchten wir das Buch von Rosenkranz über
die Naturreligion. Da nun der Zimmerraum
zu groß war, legte ich mich auf die Dielen
~~und~~ las. Das Buch ist vortrefflich und sein
Autor unter den nachstrebenden Köpfen und
nächststehenden Schülern Hegels gewiß der bedeu-
tendste. Er hat eine erstaunliche Fülle tiefer,
noch unangebauter Gedanken und weiß diese
mit einer überraschenden philosophischen Ge-
wandtheit und klaren Gelehrsamkeit vorzu-
tragen. Man kann sich des Menschen erfreuen.
Durch meine orientalischen Studien und sonstige
Gedanken bin ich gewöhnt worden, mir über
viele Punkte, die er in seinem Buche behan-
delt, ein Bewußtsein zu verschaffen, und es
war mir die erfreulichste Genugthuung, mit ihm
im Gange der Vorstellungen so sogar bis
aufs Worte zusammenzutreffen. Es hat mir
Leid gethan, daß er, wo er über Indien
spricht, vieles Unzulängliche sich ~~findet~~ zeigt. Überall

sich viele tiefe und richtige Gedanken finden,
so ist das Ganze zu dürftig, überhaupt scheint er
ziemlich trüben Quellen gefolgt zu sein. Ueber
die Stellung des Buddhaismus hat er eine
irrthümliche Ansicht, ungeachtet die Prämissen
richtig sind. Es wäre mir lieb gewesen, in Ber-
lin mit ihm zusammengetroffen zu sein. —
Bald hätte ich vergessen, Ihnen noch anzuführen,
daß wir nach jener Dislocation noch 3 Tage
in Contumaz sitzen mußten und daß wir
überdies die närrische Freude erlebten, daß wir
4 Tage zuviel gesessen hatten, nämlich am
9ten Tage miserial kam von Berlin der Befehl,
daß die Contumaz fortan nur 5 Tage dauern
sollte. Mit stillem Zorn hörten wir diese Botschaft
aber noch war uns eine offizielle [illegible]
aufgespart; wir mußten nämlich für unsere
Contumazscheine 1 rt. 17 1/2 sgr. Auslassungsgebühren
zahlen. Vergebens machten sich unsere Herzen Luft
in schönen Redensarten, es half nichts, wer
fort wollte, mußte zahlen. Mit einem herzlichen
Pereat verließen wir das Institut des Men-
schund und suchten in Magdeburg die Erinnerung
an diese Marterwoche zu ertränken. — Manche
Erfahrung habe ich in der Zeit gemacht, vorzüglich
habe ich einen Commentar gewonnen zu den
schönen Phrasen der Staatszeitung, wenn es
heißt: „es sind die weisesten Maaßregeln und
Anstalten getroffen" etc. Gewiß ist daher, daß
wir in den Ländern, die der heutigen Cultur
angehören, noch eine große Revolution durchmachen

und das Wesen der Schriftgelehrten zerstören
und die Herren von den schönen Rechenbrettern
von den grünen Tischen weichen müssen. Denn
an diesen grünen Tischen angerannt und ver-
staubt endlich lebendig. — In der Contumaz
vernahm ich durch meine Reisenden den Fall Warschaus.
Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie mich das
traf. Es war mir ärgerlich, dass ich von so viel gemeinem
Blut umgeben ~~Stein~~ und gehindert war, auf eine
würdige Art den großen Schmerz zu empfinden.
Und nun das Fest und die unselige Zerspaltung
der Armee. Solche Fälle von Elend, von
Mißgeschick und Verblendung macht den Zu-
schauer stumm. Die göttliche oder geschichtliche
Gerechtigkeit ist ein eigensinniges Ding. Es ist
vielleicht das Schicksal für die Julirevolution.
Denn hätten die einen den Polen getraut und
die andern die Zeche bezahlt und die Belgier
hätte man ruhig treiben lassen. Arme
Schweiz und die Sachsen und Polen! —
Erfreulich war es mir, in dem ersten Zeitungs-
blatt, was mir in Halberstadt in die Hände
fiel, etwas von Ihnen zu lesen; die Anzeige
des Raumerschen Buchs, und war es mir auffal-
lend, und ich konnte es mir nicht recht zusammen
reimen, dass Sie und Raumer sich besprechen
konnten. Wie geht es Ihnen und Frau von Varnhagen
schriftlich recht. Denn die Vorschriften in den Zei-
tungen sind, wenn auch nicht erfreulich, doch auch
wunderschön nicht sehr beunruhigend. Die Poli-
tik der Demokratie ist auffallend und wunderlich;
es ist kein Sinn darin, bald so, bald so, es zeigt

viel Sympathie mit der Zeit. Hier in Halberstadt herrscht
nun große Besorgniß vorzüglich da das Gerücht eben
geht, daß die Cholera in Magdeburg ausgebrochen
ist. — Ich war gestern Abend bey Dr Körte der sich
nebst Frau Ihnen allen herzlichst empfiehlt. Dr
Körte sagte mir ein vorzügliches Urtheil von Göthe
über die Gedichte des Königs Ludwig. Als ihn nämlich
jemand darüber fragte, sagte er: „O man sieht, daß ihm aller-
„ley Menschliche durch die Glieder gegangen ist."
Ich sehne mich sehr nach Berlin zurück, denn obwohl ich
viel Freundliche und liebe Gesinnungen allenthalben
finde, so erkenne ich doch zu deutlich, daß hier und
in beschränkteren Kreise Boden und Klima für mich ist.
Dazu kommt, daß ich des Arrangements einiger Fa-
milienangelegenheiten wegen seit einigen Wochen weder inner-
lich noch äußerlich zur Ruhe gebracht bin. Trefflich finde
ich meinen Zustand in Göthe's Worten:
„was ich besitze seh' ich wie im weiten,
„und was verschwand wird mir zu Wirklichkeiten."
Ich hoffe nach der Mitte Octobers wieder in Berlin
einzutreffen. Daß Sie und Ihre Frau Gemahlin
gesund und wohl sind, hoffe ich ebensosehr, als ich
es aufrichtigst wünsche. Sagen Sie es gefälligst Frau
v. Varnhagen, wie dankbar ich Ihr bin für den Abend,
wo ich die schönen Gemälde sah. Fortwährend hat mich
das Gesicht in allen trüben Momenten der letzten
Zeit vor Augen und Seele gestanden. Sehr verbunden
werde ich Ihnen seyn, wenn Sie mich bey Fräulein
Sollmar entschuldigen wollen, daß ich, ohne mich Ihr
zu empfehlen, so abgezogen bin; aber es war mir
physisch unmöglich, denn ich mußte unmittelbar

noch meinem Doctor debutiziren lassen. Grüssen Sie dieselbe sowie Frau von Hellwig und Frau von Arnim recht herzlich von mir. Wie geht es dem Roberts? Es ist ein Unglück, daß Deutschland nicht durchsichtig ist! Leben Sie wohl, meine Verehrteste, und vorsichtig und erlauben mir die Versicherung der ergebensten Hochachtung womit ich bin

Ihr

Poley.

Sollte mein Recension zum Drucke kommen, so übernimmt Benary gern die Correctur; wenn ich nicht irre, so habe ich ihn darüber gefragt oder geschrieben.

Dürfte ich bitten den inliegenden Brief seiner Adresse gefälligst zukommen zu lassen?

Poley.

Montag früh.

Guten Morgen

Meine gnädigste Frau!

Ich kann und mag es nicht unterlassen Ihnen noch zu danken für Ihr gestriges Festhalten und Vertheidigen einer nach unseren Begriffen schwärmerischen Ansicht der Poesie. Dadurch daß ich Ihnen widersprechen wollte, nöthigten Sie mich zum Nachsinnen und in Folge desselben gewann ich bey meinem Nachdenken einen neuen Beleg für meine Ansicht von den Gedanken und der Philosophie: daß nämlich alle Philosophie und alle Gedanken schon in der Welt sind und die Philosophen nur die Beschwörer sind durch deren Hülfe wir zur Erkenntniß

und Anschauung seiner Geheimnisse gelangen.
In Bezug auf den gestrigen Punkt aber habe
ich für Juristische Philosophie das ganz bestimmte
Resultat gewonnen: daß dem Juristischen denken,
so scharf, so reich und tief es auch ist, doch die
Probe mit der Welt ~~fehlte~~ oder der Wirklichkeit
fehlte. Wenn Lug und dergleichen Verstöße oder
Schauerdramen nicht vorkommen, so liegt dies
wohl größtentheils daran daß sich andere schon die
Finger für uns verbrannt haben, die Justiz ...
frisch hinein mußten. Für das Practische kann
ich auch noch ein Resultat aufzählen daß man
...um so nachsichtiger und milder wird je
gescheuter man wird. Also den Brief da capo=

Ihr

weiter wachsender Ern

Polz.

Polgar.

Berlin d 3 Juli 30.

Meine Gnädigste Frau,

Mit herzlichem Danke für Ihre so freundliche Theilnahme und mit großem Bedauern daß ich heute nicht das Vergnügen haben kann, mich Ihrer Gesellschaft und der Medea zu erfreuen, sende ich anbey das Billet. Ich habe keine Schmerzen weder und Schwäche im Fuße oder vielmehr im Bein, die auch sicherlich jetzt vorüber wären, wenn ich nicht gestern mit zu großem Vertrauen auf meinen Fuß ausgegangen wäre. Jedenfalls es ist geschehen und ich bitte Sie Güte wenn es sagen muß. Auch wenn ich morgen schon ausgehen könnte werde ich es nicht thun, um nicht einen neuen Rückfall zu haben. Die ganze Geschichte ist unbedeutend und nur

unsichern lästig und unbequemer
als ich bis heute nicht gewohnt
bin von meinen Büchern und Hinder-
nissen zu finden. Dankbar würde ich
mich, wenn Sie das Versuchte mach-
en wollten, da von dem Zufall ein
[illegible] Ihren [illegible] nicht, ihn als einen
Stück der Ordnung anzusehen.
Leben Sie wohl und erhalten
mich ergebenst Ihrem Herrn Gemahl

ergebenst
Dolly.

Polez. 16/12 31.

Guten Abend meine Gnädigste Frau!

Herzlichen Dank für Ihr freundliches Billet von dem mir nur das Eine mißfällt, daß es mir noch Ihr Leiden anzeigt. – Früher rauchte ich aus Tradition, in letzter Zeit aus Überzeugung aus politisch-dialektischer, das ist ein Inbegriff und sanitätspolizeilicher Nothwendigkeit wollte ich sagen. Sonst desinficire ich die Bücher mit Eau de Cologne, diesmal habe ich es leider vergessen, was mir um so unangenehmer ist, da ich weiß, wie lästig dem, der nicht raucht, der Geruch ist. Indem ich eigentlich weiter schreiben will, sehe oder fühle ich recht deutlich, daß ich entfernt von Ihnen nicht unterfangen kann; was ist das? Es scheint mir eine Art Abhängigkeitsgefühl was mich

linkisch

macht, ohne daß ich mich des Letztern gerade
entschlagen möchte. Es fällt mir unwillkührlich
ein Brummkreisel ein, der zur geeigneten
Stunde von jeglicher Hand gepeitscht, klin-
gend singt oder zirpt, aber wenn er allein
sprechen muß, stumm ist. Kennst du's? Lösen
Sie den Knoten! Ich möchte Ihnen oft so viel
sagen, weil ich Ihnen das Verständniß zu-
trauen und doch gehts nicht und eigentlich
wüßte ich nicht zu sagen, warum? Indem
ich das geschrieben habe, fällt mir etwas
ein, was wohl dahin gehörte, aber ich will
erwarten was Sie sagen werden. Ich
warte nicht aus Klugheit sondern aus An-
und Ehrfurcht. Wie ein Grieche des Orakels
harrte, so warte ich dieser Lösung entgegen-
zusehen. Schlafen Sie wohl und erwachen
Sie gesund das wünscht

Ihr
[illegible]

An
Frau von Varnhagen
Hochwohlgeb.

Poley an Rahel.

Paris, 28. Febr. 1833.

Von Heine an Rahel.

Angekommen nach dem 7. März 1833!

Paris den 28 februar 1833.

Der Ueberbringer dieser Zeilen, Gnädigste Frau, ist Herr von Savigny den ich hier kennen gelernt habe und der mir unter den verschiedensten Beziehungen lieb und theuer geworden ist. Wir haben viel zusammen gelebt und es thut mir recht leid, seine freundliche frische Erscheinung zu verlieren. Und wie man dem einem lieben Freunde gern Wünsche und Andenken mitgiebt, so gebe ich ihm diese Zeilen die ihn bey Ihnen einführen und Ihre Freundlichkeit ihm zuwenden mögen. Gar oft wenn wir zusammen waren, gedachten wir der Freunde in Berlin und ich brauche wohl nicht erst zu sagen, wie sehr von Ihnen dabey die Rede war. Außerdem habe ich ihm das Vergnügen bereiten wollen, eine der außerordentlichsten Frauen ihrer Zeit zu sehen und die Ausstrahlung eines Geistes zu genießen dessen Nähe ich soviel verdanke. Wenn meine Bitte etwas Zudringliches haben sollte, so bedenken Sie, daß Geister Ihrer Art sich nicht allein gehören, sondern wie die Sonne sich Guten und Bösen zuwenden müssen. Mein junger Freund hat Paris viel und mit Nutzen gesehen und seine Mittheilungen über Personen und Zustände werden

Ihnen ein lebendiges Bild des gegenwärtigen Lebens geben. —

Ich schreibe für den Augenblick nichts weiter, theils weil Briefe dieser Art zuweilen verloren gehen, theils auch weil ich Sie nicht ermüden will indem Sie meinen Brief vom 24 Februar ~~seit~~ vor wenigen Tagen erhalten haben werden.

Ich wünsche Ihnen nur noch gutes Wetter, tüchtige Bücher und Freiheit von Schmerzen, denn alles Andere besitzen Sie, damit empfiehlt sich Ihnen Ihr

allzeit treuer und dankbarer

Polly.

~~Adresse~~ Wohnung. Nro. 32. Rue Notre dame des Victoires. Hotel de Tours.

Paris, den 16. Mai 1832.

Paris den 16 / May Abends halb 9 Uhr.

Wenn ich nicht hier säße, Nro 32. Rue notre dame des Victoires so säße ich sicherlich bey Ihnen meinen Verehrtesten, denn es regnet draußen wie aus Fässern. Es ist ein häßlicher und unglücklicher Tag. Perier ist diesen Morgen um 7 Uhr gestorben und mit ihm ein großer Gedanke, ein ungeheurer Wille und ein ganzes System. Sicherlich werden über seinem Grabe in wildem Kampfe die großen und kleinen Leidenschaften sich erheben und die Zeit an den Ohren zausen daß ihr angst und bange werden wird. An Periers System und Ideen interessirte mich vorzüglich der Umstand, daß er es wagte und versuchte, sich zwischen die alten und neuen Gedanken zu stellen und ihre Versöhnung herbeizuführen nicht ~~durch~~ durch dumme eiserne Mittel der Kanonen sondern durch die Kraft eines vernünftigen Willens und umbildenden Gedankens. Daß er nicht leben geblieben ist, macht mich beinahe irre an meiner Ansicht: daß unsre Zeit schon reif sey für die Epoche wo die Gedanken die Gewalt ersetzen sollen. — Ich bin jetzt seit dem 27ten April hier und schon vollkommen eingewohnt. Das hiesige Leben gefällt mir ausnehmend, es ist durch und durch Bewegung, interessant und philosophisch ist es, weil es lauter Gegensatz ist, von oben bis unten. Es fehlt dem Franzosen durchaus an den ~~[illegible]~~ vermittelnden, Uebergang bildenden Elementen, es hat sich in neuerer Zeit ein solches Element herausbilden wollen in den Doktrinären, aber man sieht nur, wie es gehaßt, ja sogar gefürchtet wird. Jene gegensätzliche Form ihres Geistes giebt den Franzosen das [illegible] zu Lächerliche und Tragische, oder wo es ihnen zumeist versagt, [illegible] lächerliche. Die Franzosen leben in [illegible] keinem, sie handeln deshalb so sicher weil sie genau und nichts weiter als ihren Zweck wissen, alles was etwa als Hinderniß ihnen hier entgegentritt wird weggeschafft, auf welche Weise es auch sey. Was ihnen indeß in ihrer Haltung entschieden entgegentritt hat darüber auch den bestimmtesten Einfluß auf sie; darum sind sie ebenso [illegible] als furchtsam. Kurz die Franzosen kennen das Geheimniß nicht und den Zauber des Ausharrens; wer ihnen diesen Talisman entwindet, hat sie auch halb besiegt. Darum ward Blücher so gefürchtet weil er sich mit der starren Consequenz einer Naturmacht

ihnen

mitgerauscht. Es war der Geist der Jahre in gespenstischer Form begegnete. — Weil der Puls des Lebens hier so laut und stark schlägt, wird alles weit so angezogen, daß es nur zuschauend oder mithandelnd. Oft wird mir grausig zu Muthe wenn ich hier auf den Straßen gehe denn der Moment ist tückisch, er bringt Freude oder Tod. Eine eigenthümliche historische Luft weht hier durch die Straßen, es riecht hier nach Thaten wie in Deutschland nach Gedanken und am Meere nach Heringen. Wenn mir ein Greis begegnet, so stehe ich immer still, denn hat so ein Mensch nicht alles hier erlebt er spricht aus mir eine ganze Weltgeschichte. Ich habe mich außer bewährter hier herumgetrieben und bin sehr davon befriedigt. Als ich ankam, machte man mir von neuesten Tiefen Hoffnung einige Emeuten zu erleben indeß kam es nicht dazu. Ein kleines Fest erlebte ich am 5ten May, am Napoleons Todestag. Den ganzen Tag über hatten Tausende die an der Säule auf dem Vendome Platz vorübergingen Kränze und Blumen auf das Fußgestell der Säule geworfen. Es war rührend mit anzusehen wie das Volk seinen Heiligen verehrte. Diese Säule übt eine wunderbare ~~Kraft~~ magnetische Kraft auf die Herzen, sie besteht aus kalten Erz aber sie ist durchglüht und erfüllt mit Nationalruhm; weil sie aus Blut ausgegossen, zieht sie auch alles Blut und alle Herzen an. Obgleich die Säule aus preußischen Kanonen mit besteht so konnte ich mich doch nicht enthalten auch meinen Blumenstrauß über das Gitter zu werfen, es war mir, als hätte ich dem Siva geopfert. — Daß ich so spät nach Paris kam wurde durch mancherley veranlaßt. Erstens hielt ich mich oder vielmehr mußte ich mich länger bey meiner Mutter aufhalten da ich dort mehrere Tage an einer heftigen Erkältung darniederlag. Im selbigen Augenblicke, als ich von meiner Mutter abreisete kam die Zeitung mit der Nachricht, daß die Cholera in Paris sey. Ich versteckte das Blatt und reiste ab. Als ich in Frankfurt ankam, wurden die Nachrichten aus Paris so beunruhigend und die Verwandten des jungen Arnim suchten mich ernstlich ganz von der Reise abzubringen und als das nicht ging, wenigstens zu einem Aufent-

hatte von mehreren Wegen zu bestimmen. Ich gab mich so unerfreu-
lich ? mir auch woraus er mich vom Zweiten abhielt; übrigens
hat mir Frankfurt gefallen ich glaube es giebt keinen Ort in
der Welt, der mehr comfortable wäre als dieser. Wenn man
das Denken nicht fürs höchste hält, lebt sichs hier gewiss vortrefflich.

17. May.

Abends nach 10 Uhr.

Ich schrieb gestern von Frankfurt. Es thut mir leid den Clemens Bren-
tano nicht näher kennen gelernt zu haben, ich habe ihn gerade nur so
lange gesehen, um mir Interesse mir davon versprechen zu können,
es ist ein ~~tüchtig~~ katholisch kluges Gesicht und einem tüchtigen Willen
verräth, ich sah gern hinein weil ich zugleich in dem einen
geschlossenen Auge etwas gebrochenes entdeckte. Unerfreulich und pein-
lich war mir das Gesicht der Frau von Schlegel bey der ich einige
male war, sie hatte etwas Gespenstisches im Auge zu dem ich
kein Zutrauen gewinnen konnte. Sie erkundigte sich sehr theil-
nehmend nach Ihnen und hörte mit Bedauern daß Sie diesen
Winter so gelitten hatten. — Denkwürdig wird mir aber vor
allen die Rheinreise mit dem Dampfschiffe bleiben; dies ist das
schönste Gedicht was ich erlebt habe, jetzt begreife ich, warum
die Deutschen den Rhein so viel besungen haben und die
Franzosen ihre Grenzen so gern bis Rhein rücken möchten.
Ehrenbreitenstein liegt so reizend als hätte es ein Gott dahin ge-
schleudert. Ach und ein Mädchen sah ich Sonntags zu Coblenz in
einem Garten wo man Maytrank schlürfte, es wäre
zum Dableiben gewesen wenn ich nicht nach Constantinopel
müßte. An das Mädchen gedenke ich mein Lebe lang, die Natur
hatte sich dabey besonnen, damit die andern den Verstand verlören.
und sie war so hold, in einer halben Stunde ein ganzer
Roman. — bald hätte ich vergessen Ihnen zu schreiben daß
ich in Cassel einen recht interessanten Aufenthalt hatte.
Hier sah ich zum erstenmal eine Versammlung der Stände und
hatte das Glück eine Sitzung zu treffen die bewegt war und
in der alle Seiten Stimmungen und Talente in Anregung und hin und wie-
der auch zu starker Aufregung kamen. Ich konnte dabey bemerken,
daß es den Deutschen doch nicht so sehr an Rednertalente fehlt
als man gewöhnlich annimmt. Es steht unserer Welcker alles zu Ge-
bote. Der alte machte sich Jordan geltend, der durchaus etwas

Weltmännisches, Allgemeines an sich hatte. Er sprach fliessend
geistreich und überzeugend immer vom besten und richtigsten
Gesichtspunkte. Aber sucht er heiter und frey auszusehen und zieht an
durch den anziehenden Ernst von seiner Stimme. Am letzten Mittag
wo ich in Cassel war, kam ich beym Dessert mit zwey Männern
in eine lebhafte Unterredung ohne sie zu kennen; zuletzt fand
sich, daß der eine Merkard und der andere Witt von Döring
war. Dieser gab mir noch einen Brief an seinen Vetter den
Baron Eckstein, der hier ist, den ich aber noch nicht kennen
lernte da er sich auf dem Lande aufhielt. — Wie mag es
Ihnen jetzt gehen, ob Sie wohl sind? ich glaube es, denn Sie haben
im vergangenen Winter zu viel gelitten als daß es die Natur
nicht müde werden sollte, Sie zu quälen. Wie gern säße ich
ein Stündchen am runden Tische und spräche mit Ihnen über
[illegible] hier alles. Solche Stunden und solche Worte werden wir
wohl nicht wieder zu schmecken kriegen und ich muß mit Schiller
klagen: „Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder.“ —
Ich bin jetzt drey Wochen hier und glaube kaum daß ich noch drey
Wochen hierbleibe denn die Luft ist hier etwas theuer und
mein Weg ist noch weit. Ich höre daß der Baron v. Martens sicher
kommt ehe er nach Constantinopel geht, indeß habe ich darüber
noch nichts Sicheres so wie auch noch nicht den Termin wann
er kommen wird erfahren können. Ich möchte ihn gern er-
warten weil ich dann noch länger noch hier aufhalten könnte
und mir auch die Reise nicht so kostspielig würde. Erhalte ich
indeß hierüber nicht binnen kurzem Gewissheit so ziehe ich gen
Osten, allein wie ich bin, über Marseille. — Ich habe viel
auf der Bibliothek gearbeitet, ~~und~~ meine mythologischen Vermuthungen
bestätigt gefunden und meine Zweifel gehoben. Gar gern
bliebe ich noch einige Monate hier, der Gewinn wäre nach allen
Seiten groß. Wissen Sie H. v. Varnhagen vielleicht einen legitimen
Vorwand so wie legitimen Mittel, den ersten wüßte ich wohl
allenfalls aber die letzten nicht. Empfehlen Sie mich gefälligst dem
H. Geh. R. Philippsborn und sagen Ihm daß ich binnen 8 Tagen Ihm
mehreres senden werde fürs Magazin. Vielleicht weiß er rationem
et modum et viam etc. Wie geht es den Freunden was machen die
Kinder? Ist Fräulein Sollmar noch in Berlin oder muß ich meinen
Brief nach Baaden Baaden schicken? Darf ich zugleich für die
Briefe die von Berlin aus an mich gerichtet sind Ihre gütige
Vermittlung in Anspruch nehmen. Mit dem aufrichtigen Wunsche
daß es Ihnen beiden recht angenehm gehen möge bin ich Ihr

allezeit ergebener Poley.

Polonz.

Paris, den 8. Februar 1833.

Paris den 8 Febru 1833.

Vor Allem, mein verehrter Freund, habe ich Ihnen zu sagen,
zuerst aber, daß ich ein Esel bin und Ihnen jetzt erst schreibe.
Ich erkenne es stark und begreife nicht, wie mir so langes Verstum-
men möglich war. Sehen Sie dies nicht als eine Antwort auf Ihren
sehr so lieben Brief an, denn dann wäre die Antwort doch zu schlecht,
sondern nehmen Sie es als ein Zeichen daß ich wieder verständig ge-
worden bin, als das Oelblatt der Erinnerung, als einen Grund der
um Verzeihung bittet. Es giebt oft nichts nachlässigeres und zugleich
Gewissenhafteres als ein Menschengemüth. Wie man aber auch mein
Schweigen gegen mich zeugen möge, das darf ich versichern, daß ich
täglich Ihrer gedachte, denn wie wunderlich ~~auch~~ das Leben in sich
auch sein mag, so herrscht doch im Ganzen ein, ich möchte sagen,
magischer Zusammenhang, und es ist mir oft ereignet und ereignet
sich täglich, daß mir, wenn ich umherschauend, denkend oder träumend auf
meinem Zimmer oder mitten im Lebensstrom der Boulevards bin,
Erinnerungen an Sie, Gespräche, Worte, ja Blicke plötzlich ~~vor mir~~
auftauchen und so die Gegenwart erhellen und aufklären. —
Auf die redlichste und ausführlichste Weise bin ich dem Rathe ge-
folgt, den Sie mir mal lebend, kurz vor meiner Abreise, gaben:
es zu machen wie die patres de la horas singen etc etc, die na-
türliche und für mich erfreuliche Folge ist denn auch, daß ich mit Menschen
und Zuständen ziemlich vertraut worden bin. Uebrigens ich denn gern
anerkennen, daß ein freundlicher begünstigender Geist durch mein Leben
zieht und mich oft Blumen finden läßt wo andere nur Dornen
sehen. Eine für mich bedeutende Erfahrung, die ich zwar im
Allgemeinen gelten ließ, gegen deren Verbindlichkeit aber mein Selbstge-
fühl sich sträubte, habe ich denn auch darin gemacht, daß ich sah, wie
das Leben mächtiger war als ich und wie dies heftige Gefühl die
starken Fäden meines Willens so umstrickte, daß ich da saß wie der
geschorene Simson, ach das ist mir oft bitter angekommen! aber es war
geschehen und wo ich als Meister agiren wollte, bin ich als Lehrling erschienen
ist, hat dann für die Folge den guten Einfluß, daß man derlei Anmaß-
ungen bey Seite läßt. — Jetzt nun mein Leben und meine Lage

Sie betrifft, so lebe ich wie Gott in Frankreich, in einer lustigen und
reichen Gegenwart mit der Aussicht auf eine heiter vollen Zukunft und
mit theuren gewichtigen Erinnerungen. Immer klarer wird es mir, daß es
eine einflußreiche Schickung war, die mich in Ihre und Frau v. Varnh.
Nähe brachte, es ist dieß mit dem Kennenlernen und Verständniß der
Hegelschen Philosophie das gewichtigste Ereigniß meines Lebens, beson-
ders zu preisen, weil es gleichzeitig war. Ihr Haus war mir ein schöner
Commentar der großen Doctrin. Ich wünschte mir wohl das Talent,
Sie Beide nach Ihrem Umfange, Ihrer Bedeutsamkeit und Qualität des
Geistes und Lebens darstellen zu können. Da bekämet man Respekt
vor dem deutschen Geiste. Und das Eigenthümlichste ist, daß zwey solche
Naturen zusammenstehen und so zusammenstehen. Sie haben mir stets
denselben Eindruck hervorgerufen den ich beim Anschauen griechischer
schöner Statuen empfand. Zunächst zeigt ein körperlich allseitiges
Wohlbehagen und Befriedigung, und dann jene Heiterkeit die nur aus einer
vollendeten künstlerischen Harmonie vorgeht. Und daneben nun Fr. v. Varn.
mit Ihrem, ich weiß im Moment kein ander Wort, elementarischen
Gedanken, mit Ihrer tiefen allseitigen Ursprünglichkeit, und der
geistvollsten philosophischen Systeme im Leben und Schreibeformen, wie zum
Adler bald auf den Gipfeln der Erscheinungen verweilend, bald in den
Thälern bey den Blumen sich ergehend mit jener innigen Kindlichen
Güte die nur einem großen Sinne eigen ist. Noch vor einigen Tagen
sprach ich zu Heyne von Ihnen beiden lange und ausführlich während
wir nach dem Essen im Passage de l'Opera spazierten und er, der
noch mehr Menschen bis jetzt sah, als ich, stimmte mir bey daß zwey
solche Gestalten wohl nicht mehr zu finden sein möchten. Wie haben
Sie es nur zu dieser Harmonie und heitern Stille des Gemüths wie
des Geistes gebracht? Wiewohl die Frage närrisch ist, und fast klingt, als
fragte ein Prinz einen großen Mann, so habe ich sie doch nicht unterlassen
können. — Wie natürlich, haben die politischen Vorgänge seit der Zeit
unserer Trennung einen tiefen nachhaltigen Eindruck gemacht. Ich gehöre
meiner Natur nach keiner Partey an, weil mein Naturell ein synthetisches
ist, deshalb aber verkenne ich weder den Vortheil noch die Nothwendigkeit
derselben, Verdrießlich aber ist es mir, zu sehen (~~[illegible]~~ oft ziemlich nahe) wie
die Leute gar nicht zu wissen scheinen worauf es ankommt, so die

es indessen nie gewünscht haben, so kann man sich darüber trösten:
die Frage, um die es sich im heutigen politischen Leben handelt ist, wie
ich fest glaube, eine rein intellektuelle und eine besonders philosophische, die
natürlich in der Wirklichkeit unter den verschiedensten Formen auftritt.
Das goldene Vließ nach dem man mit mehr oder weniger Erfolg auszieht,
ist die Wirklichkeit oder lieber die Verwirklichung. Die Geister sind [illegible]
müde, von einem bessern Leben, von einer [illegible] Vernunft uns
immer wie von einer schönen Fabel zu hören man will endlich nach so
langem Glauben und Verharren auch sehen und greifen, die Zukunft
mit der Gegenwart, die Hoffnung mit dem Besitz vertauschen. Und wer
möchte es lächerlich finden tadeln? Vermöge dieser spiritualistischen Tendenz
legt das Leben immermehr seinen Naturstand ab und die Sitte durch
Tradition sich bildende Sitte wird ersetzt oder vielmehr reformirt durch die
Reflexion und durch das lebendige Wort. Es wird über kurz oder lang das
jetzt schon still schleichende Prinzip wonach die Geburts Aristokratie in die
Geistes Aristokratie übergehen oder sich verwandeln wird, laut sich gel-
tend machen. In der Vernichtung der Pairskammer als natürlicher Institu-
tion hat sich dies Prinzip schon ins politische Leben eingebildet, [illegible].
Kurz das Leben will durch und durch bewußtseyn, geistreich
werden. Allerdings kann einem zuweilen bedenklich zu Muthe werden
wenn man diesen Posten von den Thoren der Gegenwart [illegible]. Die
großen Männer die da wachen und wirkten sind heimgegangen. Die Dichter
oder die [illegible] ~~der~~ Illusion sind mit Goethe gestorben und die Gegenwart
mit der Julirevolution, [illegible] ihren großen Dichtern
liegt ~~wie man [illegible]~~ [illegible] da, auch der jetzt Zeit nur [illegible]
lichst Heidenthum macht. Diese Einsamkeit, dies Verlassensein von
allen großen Geistern in Poesie und Philosophie zieht mir oft das
Gemüth zusammen. — Ich mag hier nicht unterlassen endlich von den
St. Simonisten zu sprechen über die ich jetzt wohl ein Urtheil wagen
kann, da ich sie in ihrer Lebendigkeit genau beobachtet habe. Ich bin
mit dem Freisten ich könnte sagen bis dies geistreichsten Sinn an diese Er-
scheinung gegangen um sie zu verstehen, nicht aber, wie man zu meinem
großen Schrecken in Berlin geglaubt hat, um selbst einer zu werden.
Es sind nicht, mein verehrter Freund, wie ich mit Ihnen in Berlin
glaubte, die Apostel der neuen Zeit. Die Lehre sind zu borniert.
wenn auch nicht individuelle doch in der Richtung. Ich schäme mich fast

4.

ihm so sehr zugetraut zu haben. Komödie ists, ungeheure Komödie,
aber nun ich muß sagen Komödianten sind es, denn das Ding(?) ist
rasch und wesentlich, ein Kindskind(?) das zur Zeit in allerley Geld-
sam Lumpen gemischt ist ~~und~~ seine schönen Werke ganz deutlich
verrichten wird, bis es durch die läppische Beschreibung der ihm wieder-
fährt, nicht zu Grunde geht. Außer einer Liebe zu Gedanken gehört
eine Art Muth dazu, dieser hier bis zur tiefsten Stufe des ridicule
herabgewürdigten doctrin als einer auf das Leben einflußreichen Er-
scheinung zu gedenken. Die Frage ist geworden, was die mir setzte(?)
werden sollen: Recht und Schild einer Sekte. welche weiß daß die
Lehren, als Regularen betrachtet, eines Einzelnen, Persönlichen Be-
dürfens um Halt und Wurzel zu gewinnen, scheint aber ich
nicht zu übersehen, ob die Person sich ide[ei]fizirt (venia sit verbo)
oder ob das Allgemeine, die Lehre in den Einzelnen hineingezogen
wird. Das letztere ist leider geschehen durch den bornirten Kerl,
den Enfantin, der mir zuwider ist wie ein brutaler Mensch(?)
der ein schönes zartes Mädchen gewaltthätig(?) hat. Der Kerl
sieht so schön und so dumm aus, seine ~~[illegible]~~ kleinen Augen sind so
~~[illegible]~~ stier und [illegible] und seine Haltung verräth ~~immer~~,
daß er keinen Gedanken erzeugt hat. Die Ruhe dieser
Lehren durch steife Haltung des Körpers simulirend und von Zeit
zu Zeit nach [illegible] schnappend. —

den 19ten Februar.

So weit hatte ich geschrieben als ein Besuch mich abhielt fortzufahren. Einige
Tage lang ward ich verhindert weil ich ein [illegible] Manuscript zu beendigen
hatte und als ich, mich um mich zu erholen und zu erfrischen mehrere
Tage in die Welt und ihre Freuden ließ, hatte ich mir einen Schnupfen
und Erkältung geholt, die mich sehr plagten und bisjetzt verhindert haben
zu denken. und wenn ich nicht denken kann, kann ich nicht schreiben
und wär's ein billet doux. Jetzt ist mir freier zu Muthe und
ich fahre daher fort. Das Urtheil was ich oben ausgesprochen habe, mag
zu hart und deinen übertrieben scheinen aber ich kann es nicht zurück-
nehmen, denn ich habe die Dinge zu scharf und gut gesehen. Die
Kleine erschienen sie an dem von ihnen sehr simulirten(?) selbst als
den feierlichsten proclamirten Tage dem 6ten Jany. Montag(?)
der republikanischen Feierlichkeiten. Paris war in ein unglückliches
ganz [illegible] gehüllt. Die leeren Straßen von Militair

Waffenruhe eilig durchzogen, an den Ecken neugierige Häuflein den fernen oder nahen Kanonendonner je nach der bedrohten Distanz. Ich ging umherschauend und zuhörend von einer Straße zur andern, dem bunten Schauplatze immer näher, in einer ruhigen sichern Stimmung und ich leugne es nicht, nicht ohne eine Art Zufriedenheit, endlich mal einen historischen Moment, einen geschichtlichen Richttag, ein Gebäude gegen den andern, zu erleben. Mit mir war ein guter Freund, ein Neffe, ein ehemaliger Secretair von Talleyrand ein lieber Mensch der vielen Antheil nahm an den St. Simonistischen Ideen und der mit mir nach Menilmontant (einem Ort vorstadt von Paris) hinaus wollte um der feierlichen Installation, der prise des habits, beizuwohnen. Als wir auf den Boulevard des Italiens angekommen waren und ich vorschlug ein Cabriolet zu nehmen, ward mein Freund als das Schießen immer heftiger wurde und sich zu nähern schien, besorgt und blieb zurück. Jedoch der Kutscher wollte nicht fahren weil wir gerade faubourg St Martin und St Denis zu passiren hatten und er befürchtete daß man sein Cabriolet zur Barricade verwenden würde. Ich bot ihm das Dreifache für den Cours mit der Erlaubniß, wenn er Gefahr merke umzukehren. Wir kamen nach mancherlei Touren endlich an. Das Haus ist schön gelegen auf der Spitze einer Anhöhe die ganz Paris dominirt. Die Simonisten versammelten sich in einem Gartensaal, in den Garten selbst getreten ungeachtet es regnete ich fand etwa 40 Personen, alle fungierende aber noch in bürgerlicher Kleidung, ~~[illegible]~~ in einem Kreise versammelt, wenige Zuschauer und größtentheils Angehörige waren zugegen, ich war der einzige Fremde, der einmal Theils wegen des Regens theils wegen der Gefahr sich

hinaufgewagt hatte. Man trug ein Verlangen, der einen
feierlichen Moment gut verbreitenden mir künftigen Eind
Ueberraschung konnte der Moment nicht günstiger sein
für den Rufer nicht friedlicher und Begründer einer
neuen Ideen. Aber in der weiten Ferne ein Gewitter
murmelnd am Fuße des Berges, und Paris hörte man
deutlich den Sturm wilder Leidenschaften und zwischen
den Stürmen der Elemente mischte sich in wilder Harmonie
der Donner Schall der Kanonenschläge und des Geschütz-
feuers. Konnte es einen günstigeren Augenblick geben
um einen neuen socialen Ideen zu proclamiren, die man
die Beweise wohin die alte geführt hatte so nahe ge-
legt fand? Ich brannte vor Ungeduld wie sich das Ding
entfalten würde, ich hätte in den Kreis stürzen ~~mögen~~
und sie ermahnen mögen und ich war sehr gespannt
daß der Moment mich begeistert hätte. Aber in
phlegmatischer Meditation, die kaum gestört schritt
Enfantin in der Mitte seiner Genossen umher, man
sah wie auf jedem Gesicht die Ungeduld brannte, das
ausgesprochen zu sehen, was einen jeden bewegte, was
er allein mit sich beschäftigt, dachte er, suchte die
Begeisterung, die er hätte ansprechen und mittheilen sollen.
Von Zeit zu Zeit machte er, abgebrochen, allgemeine Worte
dann wandte er sich an diesen oder jenen und erschien
einen endlich doch daß nichts herauskam von dem was
man erwartete so stellte sich eine allgemeine Erschlaf-
fung ein. Als er das merkte zog er seinen braunen
Frack aus, ~~[illegible]~~ und sein Nachbar ..., wickelte
zwei von seinen Schülern und diese brachten den kleinen
blauen Saint-Simonistenrock mit dem ledernen Gürtel
und einen ~~[illegible]~~ weißen Gilet boutonné par derrière
was einen symbolischen Sinn hat, indem es die gegenseitige
Hülfe andeutet da man es nicht allein anlegen kann.

Nachdem der Alte eingesegnet war, kam die Reihe an
die Jungen. Die Geschichte war etwas Wirthschaft. Diejenigen
der neuen Ehe in Hemdärmeln, unter einem
Gewitterregen es schien zu sehen. Die Feierlichkeit dauerte
etwa 3/4 Stunden. Die langweiligsten die ich je erlebt, wie
mir zu Muthe wie einem der heirathen will und dem
die Braut abhanden gekommen ist, erzählt ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~, devenchanté. Jedoch dachte ich, es wird noch ich
kommen, aber es kam nicht. Als alle ihre blauen Röllchen
~~[illegible]~~ angezogen hatten ging einer der Apostel an sich
wieder und fing ~~[illegible]~~ zu sprechen und sagte jetzt zum
neuen Zweck auffordernde Worte, nach der Sprache ein
Pariser in ähnlichem Sinn darauf trat Enfantin hervor
mit einem Knaben von etwa 5 oder 6 Jahren an der
Hand, präsentirte ihn den Umstehenden und nannte ihn
das enfant du passé d.h. auf deutsch ein Kind was
er von einer früheren maitresse hatte. Das Knäblein
ward herumgegeben wie ein Apfelkuchen, ein jeder Simonist
küsste es, Enfantin sah es noch einmal mit seinen großen
schönen dummen Augen an, küsste es wiederum und
gab es einer in der Nähe stehenden Frau. Nach dem Regen
zuwarfen, die Apostel ~~[illegible]~~ beschäftigt waren ging
man in den Gartensaal zurück nachdem man ringsum
einen Umzug im Garten gehalten hatte. Hier im Saale
fing eine Frau zu reden an und forderte unter den
Anwesenden diejenigen auf die in sich den Drang fühlen
möchten, den neuen Weg zu gehen. Aber das Publikum
blieb stumm und es fand sich keine Frau. Auch sagte
Enfantin er habe diejenigen die abtrünnig geworden
schienen aufgefordert und eingeladen sich hierher hinein-
zuschließen, aber bisjetzt keine Antwort erhalten
woran wahrscheinlich der Emeute in Paris Schuld trug.
Plötzlich rief ein Mensch in einem langen gelben
redingote

8.

mit Bazard, einen der Abtrünnigen betraffe, so sey
er beauftragt worden öffentlich für vigore commissionis
zu erklären daß er (Bazard) Enfantins Weg und Absicht
nicht billige, da er dieß Geschlecht denaturirt habe und
jetzt erkläre nicht mehr mit ihm gemein haben zu wollen
da hiermit sein Auftrag zu Ende sey so zöge er sich
zurück. Enfantin verschluckte etwas verdutzt diese Pillen
schaute einige Momente wie im Schlafe sich um ob vielleicht
noch mehrere mit ähnlichen Aufträgen zu reden hätten.
und ~~alsdann~~ als alles schwieg redete er das gemein-
schaftliche Mahl an. Alsbald zerstreute sich die Ge-
sellschaft ein Theil der Apostel in Küche und Keller
den Tisch zu decken und die Zuschauer mit mancherlei
Bemerkungen über die neue Kleidung beschäftigt
verliefen sich in die angrenzenden Zimmer. Ich
sprach Chevalier erst noch zu sprechen und da er
mir sagte daß nachdem Diner noch Lieder gesungen
würden, um mit der Musik den Tag zu beschließen
so zog ich ab ungewiß was unterdeß in Paris
geschehen sein würde. Der Regen ließ endlich nach der
Himmel klärte sich auf und auf dem Boule-
vard begegnete ich Louis Philipp. mit seiner Suite
vergnügt, rechts und links grüßend denn die
Revolution war besiegt und der Bürger König
gerettet. Ich ging nach Hause und von da zu
einem Diner bey Herrn von Werther und beschloß
so einen seltsamen Tag ~~und~~ ich fand daß Voltaire
Recht hatte als er seine Landsleute singes tigres nannte.
Der Hauptfehler der Simonisten ist, daß ganz ver-
ändertes Leben und weise die Formen des Christen-
thums nachgeäfft und dadurch ganz unzählbare Vergleichungen
hervorgerufen zu haben die mindestens überflüssig
sind. Die Reformationen der Gesellschaft machen

sich heutzutage im Freien und das mit Recht. Bisher war
die Philosophie und Dramatik begreift ich alles in bestimmter
zusammenhängender Gedankenform sich aussprechend im
Dienste Gottes oder lieber in gloriam Dei aber nun sind
an den Wendezirkel gekommen und es wendet sich
die Sonne des Geistes der Erde und ihren Interessen
der Diesseitigkeit, der Wirklichkeit zu. Nicht mehr die
Gestalt der Form, sondern das Leben und seine
Formen ist die Losung. Gott hat die Welt gut geschaffen
man will auch sehen ob die Menschen gut gemacht haben
und nachdem es sich seit einigen Jahren erzeigt scheint
diese Revue nicht übergangen werden für die Sterblichen
aufzustellen. Daß unsere Zeit demnach steif und durchaus
nicht ganz caprice, sondern auch Lebenstriebe
durch revolutionär ist erscheint nach seinen Prämissen
als ganz vernünftig und zusammenhängend. Deutlich
des St. Simonismus besteht darin die Gesellschaft in ihren
beiden ungeheuersten Verirrungen aufgedeckt zu haben
im Reichthum und in der Armuth, das eine das größte
Elend, das andere, das größte Unglück und beides Zeichen
daß das Christenthum mit seinen ganzen Herrn noch
nicht ins Leben eingeschlagen hat. Es ist überhaupt eine
neue Aufgabe derselben an der Zeit, die einfachen schönen
goldenen Charaktere sind vom Schmutze und Staube der
menschlichen Leidenschaften im Lauf der Jahrhunderte
bis zur Unkenntlichkeit entstellt und bedeckt. Es muß
mal wieder gehalten ~~werden~~ und Doctor Luther hat nur
seine halben Nachkommen und Schüler und immerhin nur
alle Jahrhundert einen. Von der christlichen Religion als
Quelle ist nun mal immerfort auszugehen sie hat
als Geistesreligion die unendlichste Schönheit, die
Fähigkeit reichster Lebensgestaltung und die unendlichste
Perfektibilität in sich. Ein Gedanke der auch neulich viel

beschäftigt hat mag ich hier nicht unterdrücken, daß ähnlich im
Mittelalter in der sogenannten christlichen Welt, wo nicht
eine Religion, eine Masse Local-Religionen unter
dem gemeinsamen Namen des christlichen herrschen, man
vergleiche z. B. den spanischen englischen italienischen und
deutschen Katholizismus)! Das Wunderbare an der Geschichte
ist aber jetzt die Concentrirung derselben dann
die sich herausarbeitet aus allen sonderbaren Erlebungen(?),
hat die unendlichste Zukunft. Daher halte ich auch den
St-Simonismus zwar nicht für den Christianismus freundlich, d.
ist eine Evolution derselben, daß diese niederes entsteht(?) ein
neuen Frühsten(?), darf nicht auffallen. Glänzend, richtig und
überzeugend ist diese Lehre wo sie die bisherige Lüge
der Negation der zeitherigen christlichen Lehrform
aufweist; so richtig sie nun aber in der kritischen
Seite ist so schwach ist sie im Aufbauen und der Positive
ist, wenn es fruchtbar sein soll, wahrlich, es ist wie in
Windstößen(?). Die neue Lehre ist zweischneidig(?). Die
Vergangenheit ist scharf und richtig ausgeschieden,
aber die schwankende flüchtige Masse der Zukunft ist
schwerer zu behandeln und fügt sich nicht so dem ver-
ständenden(?) Gedanken. Ja einem Ziel wie der einzigen
~~mag es schwer sein~~ wo alle Ideen wie auf einen
Stellenwelle(?) zusammenkommen aus Ost und West
mag es gar schwer sein, das Richtige zu treffen und
was entscheidend ist; indeß gewonnen muß schon viel
wenn man streng an den Prinzipien hält und das
Selbstsüchtige nicht einmischt. Merkwürdig ist die Form der
Geschichte daran zu sehen, daß die St. Simonisten die dem
Christenthum Stab(?) bringen und Schutz borgen, und diesen
1800jährigen Baum fällen, sich aus dem gefällten
Holze

Stäbe schneiden und Hütten bauen wollen. Sie sahen die Capital vollkommen und Weiber auf ihre Gemeinde Arbeit und Gemeinschaften. Sie gehen nackt zur Thür hinaus und kommen bald wieder herein. Zu diesen Pfählen sind die Jünger durch den bornirten Père geführt. Wie sehr ich nun auch diese und andere Sonderlichkeiten tadeln muß, so begreife ich allerdings gar leicht, wie sehr der, welcher auf besonderen Wegen geht, mitgerissen ausgesetzt ist die für den andern oft gar nicht existiren. Die St. Simonisten sind nicht auf der Höhe ihrer eigenen Lehre geblieben. — Faßt man nun aber all diese Erscheinung ganz als einen Vorgang der Gegenwart auf, so muß man sagen daß das System in der erschienenen und nun erstorbenen Form, ein krankhafter Ausschlag der Gesellschaft war, der sehr innerliches Übel als Ursache bedeutet. Man kann ~~sie~~ es auch als Zeichen ansehen daß die sociale Welt jetzt denen so gut wie die elementarische. Daß das System in Frankreich entstand erklärt sich, wenn man die Geschichte vor und nach der Revolution in diesem Lande unentwollich oder das Verhältniß des Schreibens zum wirklichen Leben wie es hier vorgestellt wird, bedenkt. Was in Deutschland zum Buch verwandelt wird wird hier in einem andern Gebrauchsgegenstand ein Gesetz ein Institut. Kurz in der ganzen Frage sind gewiß so viel allgemeine menschheitliche Probleme zur Sprache gebracht als besondere französische. Die letzten sind gefallen und verdorrt, die andern bleiben und harren denen die sie pflegen und einführen in den Tempel der Wirklichkeit.

12.

Doch ich kehre von dieser schmerzlichen Episode zurück ~~[illegible]~~ in die bunte Fläche des Lebens. Beinahe hätte ich doch noch etwas vergessen. Ich bin nämlich der festen Meinung daß man nicht mehr durch religiöse Formen und Andeutungen, die schon wenig noch recht Empfindung und Gedanken, kurz auch einen feierlichen berühren, sondern durch neuen mit der Erscheinung und Wirklichkeit sich stützenden, wirken kann auf die Zeit. Die Welt ist aber gerade noch mit Gedanken, Theorien und mit Geistigkeit erfüllt, aus vielen Erscheinungen ließe sich sogar abnehmen daß doch zu viel Gedankenschaft da, wenn es fehlt? bei der Harmonie zwischen der Wirklichkeit und dem Ideal. und die Ueberzeugung sich steigernde Menge ist so groß, daß sie sich selten [illegible]. Das fühlt auch die Gegenwart und weil das Bedürfniß sich unter den verschiedensten Formen und allseitig geltend macht, so ist es unfähig in den Gedanken erst einzelnen einzugehen und sich auf irgend eine spezielle Weise zu spezifizieren. Und wozu, bevor hierauf giebt denn auch so viele schöne ferner [illegible] Gedanken und Systeme wenn das selbst auf dem gedachten Boden bleiben und ungestaltend [illegible] nichtschlagen soll. —

Ich will hier für den Moment innehalten da ich eben durch H Weirkirch erfahre, daß ein Courier nach Berlin geht und ich endlich diesen Brief abschicken will. Erlauben Sie mir die Fortsetzung folgen zu lassen und noch zwey Bitten hinzuzufügen. Erstens Frau v. Varnhagen herzlich zu grüßen und ihr Gemüth versöhnlich zu stimmen über das was ich ihr schreiben werde. Die zweite Bitte betrifft einen [illegible]. Nach dem Urtheile aller mit den Lebensverhältnissen u. Existenzbedingungen näher vertrauten Personen ist die jährliche Unterstützung von 400 [illegible] welche ihr das Ministerium

der Andern Auge aufgesetzt hat, nicht hinreichend zumal
da der besondere Umstand in Anschlag kommt, daß
ich als Attaché in Betreff der Erhöhung und des
Gehalts von dem guten Grade des H von Martens
abhänge und ich höre, daß er etwas geizig ist so
ist das nicht die beste Perspektive. Ich habe an den
H Minister geschrieben und um eine Erhöhung gebeten
Zugleich habe ich mich an Hr. Eichhorn und H
Philippsborn um Unterstützung meiner Bitte ge-
wendet und Sie, mein Verehrtester möchte ich
ersuchen H Philippsborn freundlich und geneigt
für meine Bitte zu machen. Da einer der Gesandt-
schafter in Konstantinopel verstorben ist, so ließe sich
vielleicht auf den Flüchtigen der noch lebend ist
etwas übertragen. Ich habe diesen Punkt nicht in
meinen Briefe berühren können möchte aber
sehr daß er in Anregung käme. Uebrigens erinn-
re ich mich daß H Philippsborn mich einmal, als
der Betrag meiner Unterstützung bestimmt war,
frug, wieviel ich mehr brauchen würde, ich sagte
ihm damals daß ich darüber kein Urtheil hätte
da mir alle Kenntniß der Verhältnisse abgingen.
In dieser Beziehung sehe ich wenigstens die objektive
Möglichkeit der Gewährung meiner Bitte; daß die
subjektiven sich finden mögen, wünsche ich von
ganzem Herzen und da Sie wesentlich dazu bei-
tragen können so bitte ich Sie freundlichst darum.
Allen, die sich meiner erinnern herzlichen Grüße
bis die Fortsetzung folgt so sage ich Ihnen blos ein
vorläufiges aber herzliches Lebewohl.

Ihr [illegible]

40. Rue du Bac.

Mr le Comte de Montlezun, der sich Ihrer
und Frau v. V. aus Stuttgart mit
großer Freude erinnert und mit dem ich
öfters an einer table d'hôte mich zu-
sammen finde, läßt Sie herzlich grüßen

Poley.

Paris, den 19. März 1833.

Was kann ich Ihnen, mein verehrtester Freund, nur auf das Unglück antworten welches Sie und mich betroffen hat? Ich möchte Sie trösten, aber womit? mit meinem eigenen Schmerz? Nichts bleibt mir übrig, als Ihnen, und leider aus der Ferne, eine Freundeshand zu reichen und Ihnen zu sagen, daß ich diesen gränzenlosen Schmerz verstehe. Ich fühle es würde mir wohler sein, die Leichtigkeit, das Ordn in meinem Sinn mich verlassen wenn ich Ihnen nahe wäre. Was hilft alle Kraft des Geistes wenn man keinen mehr das traurige erreicht hat, tiefer zu empfinden wie unglücklich man ist? Es stehe wir nun, mein theurer Freund, beide vor dem alten offenbaren Geheimniß des Todes und unser Herz und Gemüth muß für unseren Verlust leiden. O es liegt eine so schöne überzeugende Kraft im Besitz! aber der verläßt, und wenn ein solcher Geist von uns scheidet was soll man dann sagen. Ich fühle es, ich bin gebeugt und mit meinem Schmerze allein, keiner Seele kann ich es hier sagen was ich leide. Wie sehr habe ich mich darauf gefreut nach langen Wanderungen und Erfahrungen dem Sinn einmal Leben vor diesem weiten großen und milden Gemüthe auszubreiten und nun, dieser tiefe lähmende todbringende Schlag! Darum habe ich einen Schritt gethan und das Lebensscheidet mir die theuersten Erinnerungen ab. Auch die Prediger verweisen auf oben, aber hier unten ist der Verlust, hier brechen die Herzen. Wenn Sie es vermögen, mein theuerster Freund, so sagen Sie mir von dem Ende oder von dem Uebergange der theuren Seele. Ich fühle es zu deutlich wie dunkel es um mich wird und ich brauche nicht zu wiederholen daß Sie in der Ferne leider einen tiefen verwandten Ihres Schmerzes und Ihres Unglücks haben. In Freud und Leid

Ihr
Poley.

Paris den 19ten März
1833.

Rolny

London, den 19. September 1837.

London den 19 Septbr 37.

21. Gilbert Str. Brown Str.

Verehrtester Freund!

Ich schreibe Ihnen heute nur wenige Worte
und diese nur auf Gegenwärtiges bezüglich.
Ich verspare alles andere was über die
Vergangenheit zu sagen wäre auf meinen
nächsten Brief um so mehr da ich in der
trübesten Stimmung bin. Mein Freund der
Dr. Rosen den ich mehr als Alles auf
der Welt liebte ist vor wenigen Tagen
am 12ten dieses plötzlich gestorben. Er war
nur wenige Tage krank, wenn [illegible] nicht mal
[illegible]
sagen Ihnen Carl E. — Klingemann und
ich als seine nächsten Freunde haben die
traurige Geschäft gehabt und seine Sachen
Bücher und Papiere zu ordnen. Unter
den letzteren fand ich gestern einen
Brief von Ihnen [illegible] vom 24 Aug.

London, den 19. September 1857

London den 19 September 57.

Sie wünschen daß ich die ~~Sie~~ auf Ihrem
von unserem verewigten Freunde
geschriebenen Briefe zu sehen. Ich sprach
sogleich mit Klugemann darüber und er
sagte mir daß er Ihrer Bitte gehorchen
habe die ihr ~~selbst~~ ein glücklichstes Resul-
tat erwarten ließen. Ich zeige Ihnen
dies einstweilen zur Benachrichtigung an
und füge noch hinzu, daß Klug. und
ich gewiß nichts unversucht lassen
werden um Ihnen diese so werthvollen
Papiere zu verschaffen. Ich habe per
[illegible] eine doppelte Aufforderung
[illegible] und werde sie nur gewiß nichts
[illegible] lassen. —
Seit 2 Monaten bin ich bei ~~[illegible]~~ [illegible]
Gesandtschaft attachirt und zwar
active. Ich darf mich nicht noch
hinzufügen daß ich wie immer ganz
zu Ihrer Disposition bin.

Ihr
[illegible]

[illegible] 26. September 1841.

Vormittag!

Darf mein bester Herr von Varnhagen meinen schönen guten Morgen, und den Wunsch, daß es Ihnen heute besser gehen möge. Können Sie denn Ihr Brustleiden nicht in die Kirche schicken, meint er dies bessern? Arbeit ganz verschwinden [illegible] Schon

Sie gefälligst auf Ihrem
Etui nach welcher Buch-
stabe darauf steht.
Findet er sich unter den
übersandten so behalten
Sie ihn zurück und gebrauchen
ihn noch sogleich(?). Die
Schwere wenn ich Ihnen
zwei [illegible] zu [illegible] beilegen(?)

oder ich bitte mir Schreiben zu
sehen ob die Art, Größe
u Form Ihnen zusagt oder
ob Sie etwa vorziehen
die [illegible] möchten?
Wenn ~~[illegible]~~ die beiden(?)
den Ihnen Beifall finden
so würde ich nächsten Mittwoch
in London Auftrag zum
Anfertigen geben. [illegible]
[illegible] Ihr
Vobey(?)

N: haben Sie vielleicht
H Graf v. Moltke bey der
Hand?

Dr. Poley.

Berlin, den 6. April 1858.

Verehrtester Herr von Varnhagen,

Wollen Sie mir, im Vertrauen
auf Ihr so lange bewährtes Wohl-
wollen, freundlichst gestatten, Ihnen
schriftlich mitzutheilen was ich diesen
diesen Morgen ~~durch~~ mündlich zu thun
durch Umstände verhindert wurde? —
Das Fehlschlagen aller Hoffnungen und
Aussichten die ich an die Costa-Rica
Concession geknüpft hatte, ist für mich
höchst betrübend. Ich habe im letzten
Dezember in Folge der Geld-Krise in
London bedeutende Verluste erlitten.
Obgleich Aussicht vorhanden ist daß
ich,

wenn nicht neue Störungen eintreten, einen grossen Theil des verlornen Capitals wiedererlangen würde, so ist doch einstweilen das Deficit zu ertragen. Ich hatte daher den Vorschlag des Costa-Ricanischen Geschäftsträgers mit Freuden ergriffen und wäre nur irgend etwas daraus zu machen gewesen, so würde ich mir nie erlaubt haben, Sie mit diesen unerfreulichen Dingen zu behelligen. Ich muss jetzt auf etwas anderes bedacht sein, car il s'agit de vivre. Ich hätte Lust nach Polen oder Russland zu gehen und mich dort irgendwie zu verwerthen. Mit meiner Sprachen und Musik-Kenntniss muss das, sollte ich glauben, nicht so schwierig sein. – Für den Moment aber wird es dringend nothwendig daß ich das Hotel verlasse, denn ich kann in einer Privat-Wohnung viel wohlfeiler leben. Wollten Sie daher

die Güte haben, mein Verehrtester,
und mir auf 2. Monat 30 Thaler
leihen, Sie würden mich aus grosser
Verlegenheit ziehen und zu tiefstem
Danke verbinden. Man hat mir
von einer Stelle als Lehrer des
Französischen und englischen in
einer Provinzial-Stadt gesprochen,
ich werde aber erst morgen oder
übermorgen das Nähere darüber
erfahren. – Indem ich um Ihre
ganze Nachsicht bitte, verbleibe ich
der Ihnen von Herzen ergebenste

Boley

Hotel de Pologne
Dessauer Strasse.
Dienstag Nachmittags.
6. April 1858.

[illegible] an
Bettine von Arnim.

Paris den 24 Januar 1833.

Gnädigste Frau!

Nicht Nachlässigkeit oder Leichtsinn sondern die Eigenthümlich-
keit Ihrer Natur ist es, die es so schwer und oft unmöglich
macht, Ihnen zu schreiben. Ich habe es öfters versucht aber es
wollte nicht gehen, es war mir zu Muthe wie dem, der
dichten will und dem die Muse sich verweigert. Die Zeilen
die ich hier schreibe sollen kein Brief sondern nur eine
schriftliche Bestätigung dessen sein, was ich oben sagte. Wenn
man das Glück hat, Sie zu kennen und so begünstigt ist,
Sie zu verstehen, so überzeugt man sich, daß Sie die einzige
Frau sind, der man nicht schreiben kann, und wissen Sie wa-
rum? weil Sie die Gabe haben dem gestorbenen Göthe lange
Briefe nächtlich zu schreiben. Wo Sie sind, ist es eine Wolke
des Geheimnisses und das Wunderbare wird zum Gewöhn-
lichen. Die Natur hatte einen schönen Schwung und zog vom
Orient zum Occident als dieselbe Sie schuf. Ihre Stellung
zwischen der wirklichen und der idealen Welt ist von so
eigener Art, daß die andern wohl von Ihnen bereicht,
berührt und erquickt werden aber verhindert sind, zu
Ihnen zu gelangen. Sie theilen diese Natur mit dem
Himmel den man anschauen und bey sich aufnehmen
aber nie erreichen kann. — Ich verdanke den Träumen viel
und Sie wissen wie sehr ich sie verehre. Nicht genug preisen
kann ich die Ehre meines Lebens daß sie mich in die
Nähe so vieler ausgezeichneten geführt. Es liegt etwas

Bettine.

Ursprüngliches, Ungiftiges in demselben weiß man nur zu ver-
stehn, wenn man die erhabensten Schaubühnen versteht.
Das Geheimnisvolle der Natur tritt uns in den Frauen
freundlich und durchwirkend nahe. — Ich habe hier viele
unter den verschiedensten Formen und Zuständen kennen
lernen, aber ich fühle es daß sie einem andern Lande
einer andern Geschichte und Art angehören in der ich
nicht gewachsen bin, das hindert indeß nicht daß ich mich
an ihnen ergötze; und sie sind in der That oft sehr
reizend. Von meinen übrigen Arbeiten schreibe ich Ihnen
nichts, als daß ich mich zwischen dem Leben und den
Wissenschaften theile, alles weitere würde für Sie
nur zielend sein, und ich weiß ja mit welchem Eifer
Sie dieselben lesen. Ich fühle beim Schreiben daß man
Ihnen nahe sein muß wenn man mit Ihnen sprechen
will. Sie sind wie jene Wunderbäume in Indien die
auf hohen Bergen stehen, die gewöhnlichen Wanderer
ziehen vorüber, das Ziel des Weges scheuend, die
aber hinaufziehen und in ihrem Schatten ruhen werden
von schönen lebenerfrischenden Träumen erfüllt und
erquickt. Auch Ihre Entfernung ist unersetzlich weil
Sie eine Erscheinung sind in der die Anfänge und Enden
der Dinge zum kühnsten und reichsten Kunstwerke ver-
schlungen sind, Stein und Pflanze, Geist und Kind
berühren sich in freundlicher Nähe. Wie gerne säße
ich einmal wieder bey Ihnen in der Ecke des schwarzen
Sophas und ließe mich stimmen und umklingen von
den Melodien Ihres wohltönenden Geistes. Ich fühle es
klar, was ich Ihnen für mein inneres und äußeres
Leben schulde und die Freude Ihnen begegnet zu sein,
ist so groß wie die Dankbarkeit, die ich Ihnen hege.

Poley
an Mad. X.

Montag abend.
St Germain

Ich erhalte so eben mein liebster Freund
Ihre Zeilen, bedauere aber Ihnen abschlägig
antworten zu müssen und zwar im wohlver-
standenen Interesse der Mad. de Chézy. Ich behalte
die Bücher nicht etwa aus Caprice sondern weil
sie mir unentbehrlich sind zur Ausgabe der Upani-
shads. Da ich nach diesem Exemplar (weil ein
Calcuttaer Abdruck meines Manuscripts ist) nur
nach einem ~~Abdruck~~ andern Mscpt der Bibliothek
die Revision meines Textes machen muß.
Erklären Sie dies der Mad de Chézy. Ich habe es ihr
[illegible] schon auseinandergesetzt sie scheint es aber
aber nicht verstanden zu haben. Wenn ich ihr jetzt
das Buch zurückgebe so kann ich 1) nicht die Heraus-
gabe der Upanishads fortsetzen und wenn ich
nicht diese Herausgabe fortsetzen und dadurch sub-
skribiren Mittel gewinnen kann, so kann ich
2) nicht ~~die~~ meine Verpflichtungen erfüllen die
ich gegen sie habe und die ich aber von dem Er-
trage meines Buchs zu bestreiten gedachte. Wenn
man den Zweck will, muß man auch das Mittel
wollen. Ich habe ihr das alles erklärt aber umsonst
hört sie auf Ihren [illegible]. Sagen Sie ihr also gefälligst

veröffentlicht, sehr deutlich daß wenn Sie mir das
Buch nimmt Sie mir zugleich die Mittel nimmt
Sie zu befriedigen.

Was den Manu anbetrifft so ist er mir eben-
falls zur Herausgabe der Brahmasutras nothwendig
indem der Commentar oft wichtige Anzüge anderer
Commentare der Brahmasutras citirt die ich mit meinen
Manuscripte vergleichen muß. Uebrigens ist diese Ausgabe
ohne großen calcuttaer werth da sie im Katalog zu
125 fr. angegeben ist. Hr v Ckgg würde mich nicht drum
schelten wenn Sie sich erinnern wollte daß Sie mir
im Herbste selbst gesagt hat ich möchte sie so lange
behalten wie ich wollte wenn er mir nothwendig
wäre. Und das ist er aus den angegebenen Gründen.

Ich mache Ihr noch einen andern Vorschlag. Sie mag mir
die Summe bestimmen die Sie für den Upanishads
haben will so wie für den Manu und ich werde
Ihr dann eine Verschreibung zahlbar mit der
übrigen Summe die ich Ihr abzutragen habe, aus-
stellen.

Bemerken Sie Ihr noch gefälligst, daß das Verfahren
was Sie für gut gefunden hat gegen mich zu in letzter
Zeit zu beobachten die einzige Ursache gewesen ist,
die mich abgehalten hat Ihr die schriftliche Anerkennung
meiner Schuld nebst Angabe der Termine zu überreichen

Ich werde Sie nur Ersuchen um Fr. v. Chezy's Freund
haben. Ich habe ebenso gegen Sie gehandelt. bin
4 mal bey ihr gewesen wo Sie sich verlängert
hat. ~~Leiden~~ habe zweymal Reisen besonders von
St-Germain gemacht, also 6 mal. Habe es
ihr vorher angezeigt und all ich verlangen ließ
Sie aus durch den Portier sagen sie sey à la
campagne.

Wie nennt man ein solches Betragen unter
gebildeten Leuten?

Das kann sich nur ein Teufel oder ein Esel gefallen
lassen.

Hochachtend Ihnen beifolgend das Exemplar
~~für~~ Mr Doré. Hätten Sie die Güte das
beiden Post Est an seine Adresse gelangen zu
lassen. die Rue des Marais St-Germain ist parallel mit der Rue des beaux Arts
Ich fand mich dass sie das Temps gelesen
wie werden beiden sprechen. Ich komme
zu Ende dieser Woche oder Anfang der künftigen
nach Paris.

Ich grüß Sie mit den Subscriptions

Bolz.

[illegible]

[illegible]

Hentis (Pöleys Pflegemutter)

Brief an Varnhagen 1856.

Poley's Pflegemutter.

Aschersleben, den 28. Juli 1838.

Hochwohlgeborner Herr

Hochzuverehrender Herr Geheimer Legations Rath!

Ew. Hochwohlgeboren mir so baldigst zugeschicktes Schreiben, hat mich auch so glücklich gemacht, daß ich es kaum auszusprechen vermag. Ich habe nun wieder Hoffnung daß durch Ihre gütige Vermittelung ich endlich einmal wieder von Poley selbst höre, und erfahre ob in ihm noch ein kindlich Herz schlägt und ob er sich dieser großen Unterstützung von unserer Seite erinnern wird und wenn es ihm möglich wird, einer unglücklichen Mutter, etwas zur Unterstützung wird zufließen lassen. Das [illegible] welches mir Ew. Hochwohlgeboren nach

den Bericht welcher mir beiliegend zugestellt war der
Polizei auf solchem Wege zu bezeichnen muss
mich dringend zu schreiben, welches
ich nun mit dem inbrünstigen Gebet
zu Gott für Ihre Hochwohlgeboren Ge-
sundheit begehen kann. Tiefgefühlten
Dank ausspreche hierbei mit der Ver-
sicherung der größten Hochachtung und Ergebenheit
von Ew. Hochwohlgeboren

Aschersleben
d. 28 Juli
1838.

ganz ergebenster
Diener Heatis.